

*oyatoi* von all dem verschont blieben und sich gleichsam keimfrei ihre Theorien gebildet haben? Könnten sich daraus eventuell Aufschlüsse über Sichtweisen und Einschätzungen ostasiatischer Kulturen, vor allem bei den *oyatoi*, ergeben? Dieser Frage nachzugehen, käme sicherlich einem Desiderat der Forschung gleich. Der Rezensent überläßt das Weitere den Berufenen aus den angesprochenen Ostasienwissenschaften und empfiehlt ihnen und allen anderen Interessierten wärmstens die Lektüre des besprochenen Bandes.

Rolf-Harald Wippich, Tôkyô

Matthias KOCH / Sebastian CONRAD (Hg.): *Johannes Justus Rein. Briefe eines deutschen Geographen aus Japan 1873–1875*. München: iudicium 2006, 423 S. (= Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, Bd. 40). ISBN 3-8912985X. €52,00.

Wir sind jetzt gegenüber der Insel Nipon (!), südlich von der Stadt Miako-zawa [...]. Die Landschaft ist gebirgig und zeigt einen herbstlichen Charakter. Gegen 3h nachmittags wird der Fusi-yama sichtbar sein, und geht alles wohl, so landen wir morgen früh und sind am Ziel unserer Reise.

Mit diesen Zeilen kündigte Johannes Justus Rein (1835–1918) seiner in Deutschland zurückgebliebenen Ehefrau kurz vor Weihnachten 1873 seine Ankunft in Japan an, zu der er in offizieller Mission durch die preußische Regierung entsandt worden war.

Der Geograph Rein hatte im Frühjahr 1873 die Offerte des preußischen Handelsministeriums akzeptiert, sich für längere Zeit zum Studium von Handel, Gewerbe und Industrie nach Japan zu begeben, das sich mitten in einem tief greifenden Modernisierungsprozeß befand, der zunehmend das Interesse des Westens weckte. Reins intensive Reisen zwischen Dezember 1873 und September 1875 waren die ersten ausgedehnten Reisen eines Ausländers in das Innere des noch verschlossenen Japan; in vielen Gegenden war er der erste Ausländer überhaupt. Diese Reisen lieferten das Rohmaterial für seine späteren Berichte und Abhandlungen, die ihn zu einem Pionier der wissenschaftlichen Erforschung Japans machten. Als jemand, der ihm offiziellen Auftrag des preußischen Staates reiste, genoß Rein eine vergleichsweise größere Freiheit als die *oyatoi gaikokujin*, die ihrem japanischen Arbeitgeber verpflichtet waren. Er konnte seine Ziele daher relativ frei auswählen und – zu Fuß oder zu Pferde – ansteuern, wenn man sich auch von japanischer Seite bemühte, ihm stets eine Eskorte aus Wachleuten mitzugeben und er oft von Scharen von Neugierigen umgeben war. Von Anbeginn an betrieb Rein neben seinem offiziellen Auftrag auch eigene empirische Studien; diese sollten in ein geplantes Buch über die Geographie Japans einfließen. Daraus wurde sein bekanntes, sehr detailliertes Hauptwerk *Japan nach Reisen und Studien im Auftrag der Königlich Preußischen Regierung dargestellt*, dessen erster Band 1881 erschien (der zweite Band erschien 1885).

Die diversen Reisen ins Landesinnere, die Besichtigungen von Werkstätten, das Kennenlernen der traditionellen Lack-, Seiden-, Papier-, Textilherstellung und –bearbeitung usw. und der Kontakt mit Produzenten, Handwerkern und Bauern schärfte seinen Blick für die regionale Vielfalt wie für die regionalen Unterschiede Japans. Er

verschloß seine Augen aber nicht vor den vielen Problemen und Mühseligkeiten seiner Exkursionen, da Infrastruktur und Klima einen hohen Tribut forderten. Die Umstellung auf japanische Lebensweise bereitete ihm Schwierigkeiten, wenngleich er sich von der Schönheit Japans einfangen ließ. Die japanische Küche bot für ihn „viel Schnickschnack, woran wir keinen Gefallen haben, aber keine solide, kräftige Speise.“ Dies plagte ihn umso mehr, je länger er sich draußen im Feld aufhielt und Fischen und Eiern „vollkommen überdrüssig“ war (S.207). Gleich zu Anfang spürte er die in der ausländischen Diaspora herrschende Abneigung gegen Japaner, die ihm als scharfer Kontrast zur Japan-Schwärmerei in Deutschland erschien. „Noch habe ich sie von keinem Deutschen loben hören, selbst von denen nicht, die des Landes Brod (!) essen und auf seine Kosten sich zu bereichern suchen.“ (S.147) Auch wenn Rein solches Verhalten „lieblos“ und „unchristlich“ fand, so war sein eigenes paternalistisches Verhalten gegenüber Japanern doch nicht ganz frei von zeitüblichen Stereotypen und Ressentiments („Die Japaner sind Kinder, aber nicht immer gut geartete, hört man oft sagen, und es ist sehr viel Wahres daran“, S.220). Daß seiner Meinung nach die japanischen Beamten faul und verkommen waren, das Volk dagegen freundlich und gutmütig, vervielfältigte nur einen allgemeinen Topos (S.223).

Zwischen den Forschungsreisen kümmerte sich Rein immer wieder um Familienangelegenheiten. Er war der fürsorgliche Vater und Ehemann, der aus der Ferne Rat, Lob und Tadel erteilte sowie Freunde und Bekannte mit Grüßen bedachte. Auffallend ist, daß Rein vergleichsweise selten mit seinen Landsleuten in Japan zusammentraf. Er würdigte zwar mehrfach die Freundlichkeit des deutschen Gesandten Max von Brandt, der seine Studien nach Kräften förderte, ansonsten bleiben seine Briefe, was persönliche Reminiszenzen betrifft, jedoch seltsam blaß. Wer insofern aus den Briefen Informationen über das Leben der Japan-Deutschen erwartet, wird enttäuscht sein. Vielleicht war Rein zu eigenbrötlerisch und zu spröde, aber auch zu sehr seinem offiziellen Auftrag verpflichtet, um den Sozialkontakten mit den Japan-Deutschen größere Bedeutung beizumessen. Wir erleben die Welt der *oyatoi* daher nur als Kulisse, in die gelegentlich einige Farbtupfer aus flüchtigen Bekanntschaften oder aus nüchternen Naturschilderungen eindringen.

Das spektakulärste Ereignis seines Japanaufenthaltes geschah in der Nacht vom 3./4. Juli 1875, als das Schiff, auf dem sich Rein, aus der Kansai-Region kommend, befand, kurz vor dem Eintreffen in Yokohama auf ein Riff lief. Nach ein paar Schreckensstunden machte jedoch die Flut das Schiff wieder frei und Rein konnte seine letzte Forschungsreise sicher beenden (S.370).

Reins Hoffnung, sich durch die zweijährige Mission einen wissenschaftlichen Namen zu machen, der für eine akademische Anstellung hilfreich war, ging in Erfüllung: Im Jahre 1876 wurde er, obwohl nicht habilitiert, auf den neuen Lehrstuhl für Geographie in Marburg berufen; 1883 wechselte er dann als Nachfolger Ferdinand v. Richthofens nach Bonn, wo er bis zu seinem 75. Lebensjahr 1910 lehrte.

Den beiden Herausgebern ist mit der Veröffentlichung von Reins Briefen ein japankundlicher Volltreffer gelungen. In Verbindung mit der instruktiven Einleitung in Leben und Werk des Forschungsreisenden, einem Werkverzeichnis und einem ausführlichen Index liegt damit eine Würdigung Reins auf hohem Niveau vor, die für den Komplex der deutsch-japanischen Beziehungen stilbildend sein wird.

Rolf-Harald Wippich, Tôkyô